

ANTI SELART: *Livland und die Rus' im 13. Jahrhundert* (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, 21). Böhlau Verlag. Köln, Weimar und Wien 2007. 373 S. ISBN 9783412160067.

Nach ihrem Erscheinen in estnischer Sprache im Jahr 2002 liegt Anti Selarts Dissertation seit 2007 nun auch in deutscher Sprache im Druck vor und kann damit von einer um ein Vielfaches zahlreicheren Leserschaft rezipiert werden. Angesichts des vom Verfasser selbst gesteckten Ziels, nicht etwa der unüberschaubaren Zahl von Arbeiten, die über die Beziehungen zwischen der deutschen Herrschaftsbildung im Ostbaltikum und ihren östlichen Nachbarn im 13. Jahrhundert seit den Anfängen der modernen Historiographie publiziert wurden, einfach eine weitere hinzuzufügen, sondern die seit dem 19. Jahrhundert etablierten gegensätzlichen Interpretationsmuster, die in der diesbezüglichen Literatur bis heute dominieren, zu widerlegen, ist dies grundsätzlich zu begrüßen. Zwar wurden in den letzten Jahren bereits einzelne Aspekte der frühen livländisch-rus'sischen Geschichte im Sinne Selarts neu beleuchtet, so dass sich der Verfasser zumindest auf die aus diesen Untersuchungen resultierenden, im Rahmen von Aufsätzen vorgelegten Ergebnisse stützen konnte, eine das ganze 13. Jahrhundert umfassende Überprüfung und Revision der traditionellen Sichtweisen stellte aber bislang noch ein Forschungsdesiderat dar.

Eine der Voraussetzungen, um diese Lücke in adäquater Weise schließen zu können, bringt der Verfasser unzweifelhaft mit, wie allein schon ein Blick auf das etwa 650 Einzeltitel umfassende Literaturverzeichnis am Ende der Monographie und den umfangreichen Anmerkungsapparat verrät, nämlich vielfältige Sprachkenntnisse. So konnte Selart praktisch die gesamte für das Thema relevante Literatur, die bisher auf deutsch, russisch, englisch, französisch, finnisch, dänisch, schwedisch, estnisch, lettisch, litauisch und polnisch erschien, bei der Abfassung seiner Arbeit berücksichtigen. Und auch über die für die selbständige quellenkritische Arbeit notwendige Kenntnis des Mittellateinischen, Altrussischen sowie Mittelhochdeutschen verfügt der Verfasser offenkundig, wie aus dem ca. 150 Publikationen zählenden Quellenverzeichnis hervorgeht. Darüber hinaus lässt das umfangreiche Verzeichnis der für die Untersuchung verwendeten Quellen- und Literaturtitel eine genaue Kenntnis des in der Studie behandelten historischen Geschehens und dessen Deutung und Wertung in der bisherigen Historiographie erwarten.

Selart leitet die Legitimation für seine ausführliche Darstellung der livländisch-rus'sischen Geschichte im „langen 13. Jahrhundert“ (S. 12), das für ihn mit den ersten lateinischen Missionsbemühungen im Gebiet der Dünamündung 1180 einsetzte und Mitte des 14. Jahrhunderts endete, von der Bedeutung her, welche die damaligen Ereignisse im Ostbaltikum für die weitere Entwicklung des gesamten Raums und für die Geschichtsbilder aller betroffenen Völker bis heute haben. Zwar wurde

dieser Forschungsgegenstand entsprechend intensiv seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem von deutschen, russischen und schwedischen, später auch von finnischen, estnischen und lettischen Historikern behandelt, jedoch standen sich dabei bis noch vor wenigen Jahren national, religiös bzw. ideologisch begründete Interpretationen unversöhnlich gegenüber. Selart erkannte daher zurecht das Desiderat, die seit den Anfängen der modernen Historiographie fest etablierten, kaum modifizierten und bis heute vorherrschenden Interpretationsmuster des im 13. Jahrhundert im Ostbaltikum Geschehenen einer neutralen Überprüfung zu unterziehen.

Die traditionelle Interpretation wertet die im 13. Jahrhundert im livländisch-rus'sischen Grenzgebiet geführten Kriege nicht als lokale Kämpfe, sondern als Teile einer umfassenden Auseinandersetzung zwischen Ost und West, zwischen Orthodoxie und Katholizismus, in der die regionalen Mächte als Instrumente der überregionalen Mächte „katholische Kirche“ und „römisch-deutsches Reich“ einerseits und „orthodoxe Rus“ andererseits jeweils monolithisch geschlossen agierten. In der russischen bzw. sowjetischen Historiographie galt als der entscheidende Maßstab für die Beurteilung der Ereignisse ihr vermeintlicher Nutzen im Hinblick auf die Entstehung eines starken russischen Zentralstaates und dessen territoriale Expansion. Die deutsche Herrschaftsbildung in Livland stellte dieser Interpretation zufolge das Ergebnis einer westlichen, d. h. von der katholischen Kirche und den Deutschen („Drang nach Osten“) vorgetragenen Aggression dar, die nicht nur gegen die heidnischen Völker des Ostbaltikums, sondern von Anfang an auch gegen die orthodoxe Rus' gerichtet war, schließlich habe die Region vor der Ankunft der Dänen, der Schweden und vor allem der Deutschen ja unter der Oberherrschaft der Rus' gestanden. Ein wichtiges Element dieser Interpretation war die stetige heldenhafte Verteidigung der Rus' gegen das westliche, insbesondere deutsche Expansionsstreben, die von den Siegen Aleksandr Nevskijs gegen die Schweden 1240 an der Neva und den Deutschen Orden 1242 auf dem Eis des Peipussees beispielhaft symbolisiert wurde. Demgegenüber wurden die hier behandelten historischen Geschehnisse in der deutschbaltischen, schwedischen, finnischen und estnischen Historiographie traditionell nach ihrem scheinbaren Nutzen für die Expansion bzw. die Verteidigung des lateinisch-deutschen Kulturraums im Ostbaltikum beurteilt, weshalb die Rus' als Bedrohung und Aggressor galt.

Seit wenigen Jahren werden die genannten traditionellen Interpretationen vor allem unter westlichen Historikern Schritt für Schritt in Frage gestellt. Umso erstaunlicher ist Selarts Zögern, seine Arbeit in diese relativ junge Forschungstendenz explizit einzuordnen und sie als das längst überfällige Desiderat auszugeben, das sie im Grunde darstellt. Stattdessen präsentiert der Verfasser die neuen Forschungstendenz nur ganz knapp und oberflächlich (S. 7), wobei wesentliche Arbeiten – wie z. B. die von Bern-

hard Dircks¹ und Igor' N. Danilevskij² – entweder gar nicht gewürdigt werden oder – wie beispielsweise die von Edgar Hösch³, John H. Lind⁴ und Boris N. Florja⁵ – nur im Anmerkungsapparat erscheinen. Gerade die genannten Arbeiten von Hösch, Lind und Dircks, welche im Prinzip Selarts Thesen bereits vorwegnehmen, auch wenn sie dies nicht in einer derartig umfassenden oder ins Detail gehenden Art und Weise leisten wollen wie er, haben nicht die ihnen in diesem Kontext gebührende Aufmerksamkeit erfahren.

Ausgehend von der grundsätzlichen Zielsetzung der Studie, die traditionellen Vorstellungen vom Geschehen im Ostbaltikum im 13. Jahrhundert in Frage zu stellen, formuliert Selart in seiner Einleitung folgende Schlüsselfragen für seine Untersuchung: Herrschte im 13. Jahrhundert zwischen lateinischen und orthodoxen Christen im Ostbaltikum eine kulturelle Kluft und religiös begründete Feindseligkeit und wenn ja, war sie Bedingung und Ursache oder Folge der Auseinandersetzungen? Wie wurde, sofern vorhanden, diese Feindseligkeit zum Ausdruck gebracht bzw. instrumentalisiert? Richteten sich die katholischen Kreuzzüge nur gegen die heidnischen Völker des Ostbaltikums oder – entweder von Anfang an oder erst im Laufe der Auseinandersetzungen – auch gegen die Rus'? Wer initiierte die Kriegszüge gegen die heidnischen Völker des Ostbaltikums und später die Rus' – Päpste, Kaiser oder lokale Kräfte? Welche Einflussmöglichkeiten besaßen Letztere überhaupt? Wurde die Politik im Ostbaltikum überhaupt von konfessionellen Überzeugungen bestimmt?

Selart zufolge sind die Auseinandersetzungen zwischen Livland und seinen östlichen Nachbarn im 13. Jahrhundert nicht als Teil eines religiös bestimmten, umfassenden Ringens zwischen Ost und West zu sehen, in

¹ BERNHARD DIRCKS: Krieg und Frieden mit Livland (12.–15. Jahrhundert), in: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht 11.–17. Jahrhundert, hrsg. von DAGMAR HERRMANN, München 1988 (West-östliche Spiegelungen. Reihe B, 2), S. 116–145; DERS.: Russisch-livländische Beziehungen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 33 (1986), S. 25–42.

² ИГОРЬ Н. ДАНИЛЕВСКИЙ: Древняя Русь глазами современников и потомков (IX–XII вв.). Курс лекций [Die Kiever Rus' in den Augen der Zeitgenossen und Nachkommen (9.–12. Jh.). Vorlesungen], Москва 1998; DERS.: Русские земли глазами современников и потомков (XII–XIV вв.). Курс лекций [Die russischen Lande in den Augen der Zeitgenossen und Nachkommen (12.–14. Jh.). Vorlesungen], Москва 2000.

³ EDGAR HÖSCH: Die Ostpolitik des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert, in: Balten – Slaven – Deutsche: Aspekte und Perspektiven kultureller Kontakte. Festschrift für Friedrich Scholz zum 70. Geburtstag, hrsg. von ULRICH OBST und GERHARD RESSEL, Münster 1999 (Veröffentlichungen des Slavisch-Baltischen Seminars der Universität Münster. Sprache – Literatur – Kulturgeschichte, 1), S. 87–102.

⁴ JOHN H. LIND: Early Russian-Swedish Rivalry. The Battle on the Neva in 1240 and Birger Magnussons' Second Crusade to Tavastia, in: Scandinavian Journal of History 16 (1991), S. 269–295.

⁵ БОРИС Н. ФЛОРЯ: У истоков конфессионального раскола славянского мира (XIII в.) [Am Ursprung der konfessionellen Spaltung der slawischen Welt], С.-Петербург 2004.

dem regionale Mächte als Instrumente der überregionalen Kräfte „katholische Kirche“ und „römisch-deutsches Reich“ einerseits und „orthodoxe Rus“ andererseits gewirkt hätten. Weder der „Osten“ – die Rus’ – noch der „Westen“ – der lateinische Teil Europas – waren politische Entitäten, die sich monolithisch einander gegenüberstanden. Im Gegenteil, sowohl „im Westen“ als auch „im Osten“ konkurrierten zahlreiche Machtzentren miteinander. Ja sogar Livland für sich betrachtet war in politischer Hinsicht ein „Konglomerat selbständiger Kräfte“ (S. 14), deren Zusammenarbeit eher die Ausnahme als die Regel war. Dagegen deckten sich durchaus immer wieder die Interessen regionaler Kräfte in Livland und in der nordwestlichen Rus’, was zu Kooperationen über die konfessionelle Grenze hinweg führte. Selart bezweifelt insgesamt, ob sich im Untersuchungszeitraum im Ostbaltikum zwei *communities* gegenüberstanden, die sich als in sich geschlossen und voneinander grundsätzlich verschieden verstanden. Die Auseinandersetzungen im Ostbaltikum waren nach Selarts Überzeugung vielmehr durch konkrete Interessengegensätze der regionalen Mächte motiviert, die bestrebt waren, sich die Unterstützung überregionaler Kräfte zu sichern. Dementsprechend liegt das Augenmerk der Untersuchung auch auf den „gegenseitigen Beziehungen örtlicher bzw. regionaler Kräfte“ (S. 17). Zugleich hält der Verfasser aber eine Beschränkung des Untersuchungshorizonts allein auf das Ostbaltikum für unangemessen, da das politische Geschehen in Livland und der nordwestlichen Rus’ in die Entwicklungen im ganzen östlichen Ostseeraum und in Ostmitteleuropa eingebettet war.

Der Verfasser strebt ganz bewusst keine rein imagologische Untersuchung an, da eine solche allzu leicht zu „verallgemeinernde[n] Aussagen mit nur wenig konkreter Substanz“ führt, die „eher die Wunschvorstellungen des Historikers als die vor Jahrhunderten herrschende Situation“ (S. 13) ausdrücken. Selart führt drei Argumente für seinen methodischen Ansatz an: Erstens sei die Quellenbasis relativ schmal, zweitens lieferten die Quellen nur Bruchstücke eines „Fremdbildes“ und drittens seien die Quellen in einer konkreten aktuellen Situation entstanden, weshalb sie weniger eine allgemein verbreitete, über einen längeren Zeitraum gültige Meinung ausdrückten, sondern einen konkreten politischen, oft gerade auch polemischen Zweck erfüllten. Aus diesem Befund leitet Selart die Notwendigkeit ab, die in den Quellen enthaltenen Fremdbilder „im Kontext der in der Zeit ihrer Aufzeichnung herrschenden politischen Beziehungen zu untersuchen“ (ebenda). Zu den von Selart im Rahmen seiner Studie analysierten Quellen gehören die im Untersuchungszeitraum entstandenen livländischen Urkunden, die Livländische Chronik des Heinrich von Lettland, die Livländische Reimchronik, die Viten Aleksandr Nevskijs und des Pleskauer Fürsten Dovmont und die Novgoroder und Pleskauer Chroniken, wobei das russische *letopisi* entgegen den sprachlichen Gepflogenheiten etwas irreführend mit „Annalen“ übersetzt wird.

Bei aller Wertschätzung für das von Selart gewählte Forschungsvorhaben, seine Deutung und Wertung der untersuchten Ereignisse sowie die von ihm mit unglaublicher Detailversessenheit geleistete Quellenarbeit unter Berücksichtigung der gesamten einschlägigen Literatur, müssen hier doch einige Probleme und Mängel angesprochen werden. Zuerst ist auf ein Fragezeichen in methodischer Hinsicht hinzuweisen: Selart erklärt Äußerungen religiöser Feindschaft gegenüber den „Lateinern“ oder den „russischen Schismatikern“ mit dem jeweiligen tagespolitischen Interesse des Verfassers, also mit dessen Absicht, Religion für konkrete politische Zwecke zu instrumentalisieren, sprich den politischen Gegner moralisch ins Unrecht zu setzen. Dies setzt aber voraus, dass der Verfasser der Quelle davon ausgehen konnte, dass die Verunglimpfung der jeweils anderen Seite mittels Verweis auf deren „falsche“ Religion in der politischen Realität auf irgendeine Resonanz stoßen und irgendeine Wirkung entfalten würde. Andernfalls bliebe diese religiöse Verunglimpfung des Gegners unverständlich und sinnlos. In dem von Selart gewählten Interpretationsansatz lauert somit die Gefahr, die tatsächliche Bedeutung von religiösen Negativurteilen in den Quellen zu verkennen, sie nicht ernst genug zu nehmen und damit zu entwerten. Auch verleitet die Vorstellung, Äußerungen von religiöser Feindschaft in Quellen seien vor allem auf die tagespolitischen Interessen des Verfassers zurückzuführen, allzu leicht dazu, die Aussagen der Quellen nicht ergebnisoffen zu untersuchen, sondern in ihnen nach einer Verfasserintention zu suchen, die den eigenen Erwartungen entspricht, bzw. sich mit einer solchen allzu schnell zufrieden zu geben, selbst wenn sie nur vordergründig stimmt und einer genaueren quellenanalytischen Überprüfung nicht standhält.

Nach dieser grundsätzlichen Überlegung sollen noch gewisse methodische Ungenauigkeiten angesprochen werden. So genügt Selarts Quellenkritik nicht immer höchsten Ansprüchen. Fakten, die zwar in der Darstellung genannt werden, was ja deutlich beweist, dass sie dem Verfasser bekannt sind, bleiben wiederholt ausgerechnet dort unberücksichtigt, wo sie für eine saubere – beispielsweise quellenkritische – Argumentation wichtig wären. Während Selart zum Beispiel auf den Umstand hinweist, dass das Bistum Üxküll in einer von Papst Clemens III. 1188 ausgestellten Urkunde und in der Livländischen Reimchronik als „in Ruthenia“ gelegen beschrieben wird (S. 75f.), fehlt diese wichtige Beobachtung in dem vorausgehenden Kapitel, in dem der Verfasser die höchst umstrittene Frage der rus'ischen Herrschaft im Ostbaltikum um 1200 behandelt, gänzlich. An anderer Stelle formuliert Selart, ausgehend von einer als solche erkennbaren Hypothese, eine Schlussfolgerung, die nun jedoch den Charakter einer Tatsachenfeststellung trägt (S. 48f.) – ein wissenschaftlich unzulässiges Vorgehen, für das allerdings nicht unbedingt der Verfasser, sondern ebenso der Übersetzer die Verantwortung tragen mag.

Neben diesen methodischen Einwänden fordert Selarts Arbeit durchaus auch Kritik an inhaltlichen Defiziten heraus. So werden bei der Darstellung der vielfältigen Verbindungen und Kontakte zwischen der Rus' und dem lateinischen Teil Europas auch nach dem vermeintlich endgültigen Bruch zwischen der Ost- und der Westkirche 1054 einige wesentliche und besonders aussagekräftige Beispiele erstaunlicherweise überhaupt nicht erwähnt. Hierzu zählen die dynastischen Verbindungen der Rjurikiden sowohl mit französischen Kapetingern als auch mit deutschen Herrschern und Hochadeligen wie beispielsweise die Ehe des römisch-deutschen Kaisers Heinrich IV. mit der Tochter des Großfürsten Vsevolod Jaroslavič von Kiev Adelheid (Eupraxia/Praxedis). Auch die kurzzeitige Annäherung zwischen den Machtzentren des lateinischen Europas und der orthodoxen Kiever Rus', die aus dem Aufenthalt des aus Kiev vertriebenen Großfürsten Izjaslav Jaroslavič und seiner Gattin Gertrud samt ihres Sohnes Jaropolk-Petr Izjaslavič und dessen Frau Irina bei Heinrich IV. respektive bei Papst Gregor VII. in Rom (1073–1076) resultierte und von der bis heute der berühmte, in Cividale (Friaul) verwahrte Egbert- oder Gertrud-Psalter eindrucksvoll Zeugnis ablegt, wäre hier zu nennen gewesen. Erwähnung hätte in diesem Zusammenhang auch die Verehrung des Antonij Rimljanin, eines auf wundersame Weise aus Rom nach Novgorod gelangten Lateiners, der zu Beginn des 12. Jahrhunderts in Novgorod ein Kloster gründete und in der Folge hier intensive Verehrung genoss, finden können.

Bei der Diskussion einer der zentralen Fragen zur ostbaltischen Geschichte des 13. Jahrhunderts, nämlich der Frage nach der Intensität der rus'schen Herrschaft in den von baltischen und finno-ugrischen Völkern besiedelten, später unter deutsche, dänische bzw. schwedische Herrschaft geratenen Gebieten, beschränkt sich der Verfasser leider darauf, die gegensätzlichen russischen und „westlichen“ Standpunkte sowohl in den Quellen als auch in der Forschungsliteratur einander gegenüberzustellen (S. 55–69), anstatt zu versuchen, die diesbezüglich einander widersprechenden Quellenaussagen durch kulturelle Missverständnisse zu erklären, die aus gänzlich unterschiedlichen Verstellungen von Herrschaft im lateinischen Teil Europas und in der orthodoxen Rus' in jener Zeit resultierten. Auf diese Weise hätte sich auch der Gegensatz zwischen den Wertungen in der russischen und „westlichen“ Historiographie bezüglich dieser Frage entschärften lassen.

Zu bedauern ist auch, dass die für Selarts Gesamtargumentation zentrale Frage, welche Bedeutung im Hochmittelalter das Papsttum und der Ostseeraum füreinander hatten, gerade einmal auf drei Seiten abgehandelt wird (S. 51–54). Diese Ausführungen sind – gemessen an den weitreichenden Schlussfolgerungen, die an sie geknüpft werden, – einfach viel zu knapp und oberflächlich. Außerdem sei auf eine erstaunliche Lücke bei der Darstellung der Auseinandersetzungen zwischen den skandinavischen Mächten und Novgorod um Einfluss in der östlichen Ostsee in der

2. Hälfte des 12. Jahrhunderts hingewiesen (S. 46), bleibt hier doch der Kriegszug der Novgoroder und Karelier gegen das schwedische Sigtuna 1187 unerwähnt, als dessen Ergebnis der Legende zufolge die berühmten, in Magdeburg gegossenen Bronzetüren des Westportals der Novgoroder Sophienkathedrale in die Stadt am Volchov gelangt sein sollen. Darüber hinaus finden sich auch vereinzelte inhaltliche Irrtümer. So heißt es, der Kampf um die Vorherrschaft in der nordöstlichen Rus' sei im 14. Jahrhundert zwischen den „Fürsten von Tver' und von Perejaslavl' (später Moskau)“ ausgetragen worden (S. 16), obwohl Perejaslavl' in diesem Kontext bekanntermaßen keinerlei Bedeutung zukommt. Auch erfolgte die Aufwertung der Bischöfe von Novgorod zu Erzbischöfen nicht irgendwann „ab 1148“, sondern 1165 (S. 23).

Der wichtigste Kritikpunkt betrifft jedoch nicht einzelne inhaltliche Defizite, sondern die gesamte Art der Aufbereitung und Darstellung. Es ist nicht einmal für den thematisch „vorbelasteten“ Leser leicht, sich in Selarts Prosa zu orientieren. Seine Gedankengänge sind oft nur schwer nachzuvollziehen, weil die von Fakten, Personennamen und Jahreszahlen dominierten Ausführungen meistens weder im voraus noch im nachhinein zusammenfassend interpretiert werden, so dass das Verständnis ihrer Bedeutung für die Gesamtargumentation des Autors in der Regel allein dem Leser überlassen bleibt. Zum Teil wird auch innerhalb der einzelnen Abschnitte gar nicht argumentiert, ja vereinzelt sind sogar explizite Schlussfolgerungen aus den faktographischen Schilderungen nicht nachvollziehbar (z. B. S. 81). Darüber hinaus enthalten die detaillierten Schilderungen auch Fehler und Widersprüche, die zu zusätzlicher Verwirrung führen – so z. B. die Nennung von „Graf Albert von Holstein (bzw. von Orlamünde)“ im Fließtext, während dieselbe Person in der Fußnote unter Verweis auf Heinrich von Lettland als „Albert von Lauenburg“ bezeichnet wird (ebenda). Die mangelnde Klarheit der inhaltlichen Struktur manifestiert sich auch in Abschweifungen, gedanklichen Sprüngen und Exkursen, die für die Abhandlung des Gesamtthemas eigentlich unnötig wären, wie z. B. die Diskussion über die Datierung der Schlacht an der Kalka (S. 99f.).

Wie so oft wäre auch im Fall von Selarts Studie weniger mehr gewesen, wenn nämlich aus dem Strom der behandelten Ereignisse und Phänomene nur einzelne, für die Argumentation des Autors besonders aussagekräftige ausgewählt worden wären. So vermisst man auch eine selbständige, in sich abgeschlossene Abhandlung der großen Leitfragen und Themenkomplexe, die vom Verfasser in der Einleitung angesprochen wurden wie beispielsweise die Zersplitterung Livlands in mehrere miteinander konkurrierende, manchmal auch kooperierende Kräfte. Insgesamt geht das für die Absicht des Autors Wesentliche leider viel zu oft im – mehr oder weniger chronologisch geordneten – faktographischen Strom der Details unter. Oft werden Schlüsselpersonen und -ereignisse gar nicht oder nicht rechtzeitig eingeführt, d. h. im Grunde wird beim Leser eine umfassende

Kenntnis des chronologischen Ablaufs der Ereignisse einfach vorausgesetzt. Zur Veranschaulichung dieses Missstandes mag folgendes Beispiel dienen: Ohne dass vorher die Gründung der Stadt Riga und die Einsetzung Alberts als Bischof erwähnt wurden, thematisiert der Verfasser den Aufenthalt des Erzbischofs von Lund Anders Sunesen in Riga im Jahr 1206 und weist dabei besonders auf die Abwesenheit Bischof Alberts hin (S. 80).

Bei einer inhaltlich komplexen Arbeit ist die Qualität der Übersetzung stets die Achillesferse. Leider sind die sprachlichen Mängel in dieser Monographie ziemlich zahlreich, wofür durchaus auch der Verlag Verantwortung trägt, zeigt sich doch hier wieder einmal, wohin der Verzicht auf ein professionelles Lektorat im ungünstigen Fall führt. Zu den sprachlichen und stilistischen Defiziten gesellen sich problematische Bezeichnungen wie „Mohammedaner“, die Verwendung von zeitgebundenen, pejorativ gebrauchten Attributen wie „schismatisch“, „häretisch“, „heidnisch“, „andersgläubig“ sowie Bezeichnungen wie „Gegner des Christenvolks“ ohne Anführungszeichen, als habe es dem Autor an der notwendigen Distanz zu den Quellen gemangelt (vgl. z. B. „Vjačkos fortwährende Verräterei“, S. 121). Warum konsequent der falsche Vatersname „Vsevolodič“ statt „Vsevolodovič“ gebraucht wird, ist ebenso unverständlich.

Der Anhang bietet ebenso Anlass zu Lob wie zu Kritik. Positiv ist die mehrsprachige Ortsnamenkonkordanz hervorzuheben, welche nicht nur dem Leser, sondern jedem, der sich mit der Geschichte Livlands wissenschaftlich beschäftigt, als wertvolles Hilfsmittel dienen kann. Das Register hilft dem Leser ungemein, einzelne Informationen zu bestimmten Orten und Personen in dem Werk zu finden. Leider sind die beigelegten Karten viel zu klein, so dass zum Teil die geographischen Bezeichnungen kaum lesbar sind. Bedauerlicherweise fehlt es auch an einer Karte von Livland, auf der die zahlreichen historischen Landschaften und politischen Territorien, die in der Darstellung Selarts eine so wichtige Rolle spielen, verzeichnet sind. Außerdem sucht man unter den zahlreichen Herrschertabellen ausgerechnet nach einer Auflistung der für den Untersuchungsgegenstand der Studie so wichtigen Fürsten von Novgorod und Pleskau vergebens, während die Großfürsten von Vladimir durchaus tabellarisch erfasst sind.

Trotz der zahlreichen Kritikpunkte stellt die von Anti Selart vorgelegte Studie eine aner kennenswerte Leistung dar, die von keinem Fachkollegen, der sich in Zukunft mit der Geschichte der livländisch-rus'ischen Beziehungen im Hochmittelalter beschäftigt, übergangen werden kann, schließt doch die faktenreiche Darstellung eine wichtige Lücke in der bisherigen Forschungsliteratur. So wurden erstmals die traditionellen Interpretationsmuster nicht nur hinsichtlich einzelner Aspekte und Ereignisse, sondern für die gesamten ersten 150 Jahre der deutsch-rus'ischen Nachbarschaft im Ostbaltikum einer gründlichen Überprüfung unterzogen. Dem kommt dadurch, dass sich mit Anti Selart ein estnischer Nachwuchshistoriker beim Blick auf die frühe Geschichte der Beziehungen zwischen den

politischen Kräften im Ostbaltikum für die neue Perspektive entschieden hat, noch zusätzliche Bedeutung zu.

REINHARD FRÖTSCHNER

MARGUS LAIDRE: *Dorpat 1558–1708. Linn vae ja vaenu vabel* [Dorpat 1558–1708. Eine Stadt zwischen Macht und Feindseligkeit]. Verlag Argo. Tallinn 2008. 704 S. ISBN 9789949438303.

Dieses von Margus Laidre, einem Experten für die estnische frühneuzeitliche Militärgeschichte verfasste Buch handelt von der Geschichte Dorpats vom Livländischen Krieg bis zum Großen Nordischen Krieg. Dabei handelt es sich nicht um eine klassische Stadtgeschichte, die alle städtischen Lebensbereiche wie Handel, Handwerk oder Bildungswesen zu umfassen versucht, sondern um eine Geschichte der Politik, der Diplomatie und des Militärs. Dabei hat der Autor zwei verschiedene Blickwinkel geschickt kombiniert. Zum einen verwendet er die makrogeschichtliche Perspektive, in der das Schicksal Dorpats als Prisma dient, durch das die politischen Entwicklungen im weiteren nordeuropäischen Raum betrachtet werden. Diese Betrachtungsweise steht am Anfang eines jeden Kapitels und bietet dem Leser eine gute Übersicht über den weiteren Kontext der Ereignisse. Den größeren Teil der Narration bilden jedoch mikrogeschichtliche Nahaufnahmen, die ausführlich zeigen, wie die weiteren politischen Entwicklungen das Handeln und die Schicksale der realen Menschen vor Ort – Amtsträger, Soldaten, Stadtbürger – beeinflusst haben. Besonders detailliert gibt Laidre die Ereignisse während der Belagerungen von Dorpat wieder, deren es in der betrachteten Zeitspanne immerhin neun gab. Der Leser bekommt eine genaue Vorstellung sowohl von der damaligen Militärtechnik und -taktik, von den Kapitulationsverhandlungen und -verträgen als auch von den Pflichten und Leiden der Stadtbewohner vor, während und nach den Belagerungen. Diese beiden Perspektiven des Autors sind nicht streng voneinander getrennt – so sind die Berichte über die diplomatischen Missionen keine trockenen Analysen der politischen Kraftverhältnisse, denn auch hierin ist all das, was den Gesandtschaften widerfahren ist, harmonisch eingeflochten.

Das Buch ist in fünf größere Kapitel und einen epilogartigen „letzten Akt“ unterteilt. Die Titel des ersten, dritten und fünften Kapitels – „Die erste Ankunft“, „Die zweite Ankunft“ und „Die dritte Ankunft“ – bezeichnen die Hauptachse des Werkes: Russlands Ambitionen auf das estnische